

Neubezug

Nina hatte nie an Geister geglaubt. Trotzdem war sie nun überrascht, keinen vorzufinden. Sie blieb in der Türe stehen und ließ ihren Blick über die Einrichtung des Zimmers schweifen. Das schmale, niedrige Bett, ordentlich bezogen mit der weißen, steifen Wäsche, die dieses Zuhause auf Zeit von einem echten unterschied. Die Holzbilderrahmen mit den angeschlagenen Ecken, das Plastiktischchen und seine dünnen, metallenen Spinnenbeine, den abgetretenen Teppich genau in der Mitte des stumpfen Linoleums. Kein Geist.

Nina seufzte. Sie hatte gewusst, dass sie es sein würde, die dieses Zimmer für den nächsten Menschen vorbereiten musste, dass hier bald Kinder und Enkelkinder hilflose, pflichtschuldige Termine voller peinlicher Gesprächspausen, voller hastiger Blicke aus dem Augenwinkel zur Uhr abspulen würden, dass sie hier nach dem Rechten würde sehen müssen zwischen Kunsttherapie, Mittagessen und dem langen Nichts, das sich anschloss. Das alles war ihr klar gewesen. Jetzt fühlte sie sich nicht bereit dazu. Hätte diese Vorahnung nicht bleiben können, statt so unhöflich mitten in der Woche zur Gewissheit zu werden? Dieses Zimmer hier gehörte keiner Frau Maier, keinem Herrn Stegemann, es gehörte Herrn Piotrowski, Herrn Marek Piotrowski, und ein bisschen auch ihr.

Sie tat einen Schritt in den Raum hinein, stand kurz mit hängenden Schultern zwischen dem fest montierten kleinen Fernseher und dem hüfthohen Bücherregal und ließ sich dann in den Lesesessel sinken. In einem anderen Zimmer sang Trude Herr leise ihren Gassenhauer. Nina summte mit, nur jeden dritten Ton tatsächlich intonierend. Sie fühlte sich leer. Es hatte überraschend lange gedauert, bis der erste Patient, für den sie als Pflegerin hauptverantwortlich zeichnete, gestorben war, ganze zwei Wochen nach Beginn ihrer Ausbildung fühlte sie sich nun, als sei dies eine Art Lektion, die auf dem

Stundenplan hätte stehen müssen. Damit man sich vorbereiten kann. Damit man das einplant.

Herr Piotrowski hätte sie streng angesehen, wenn sie ihm so unter die Augen gekommen wäre. Er hatte nichts für Selbstmitleid übrig gehabt. Auch nicht für Wackelpudding und das deutsche Fernsehprogramm, nicht für den Ehemann seiner Tochter, den er für einen Aufschneider hielt, und deswegen auch nicht mehr allzu viel für seine Tochter, denn wer auf Aufschneider hereinfiel, musste wohl selbst ein wenig meschugge sein. Seine Enkeltochter hingegen hatte er gemocht, sehr sogar. Sie konnte nichts für ihren Vater, sagte er zu Nina bei beiden Gelegenheiten, zu denen das Mädchen mit den hellgrünen Augen zu Besuch gewesen war, überhaupt kamen Kinder meist vor allem nach der Mutter, und da seine Tochter nach seiner Elisabeth gekommen war und die Enkelin nun nach der Tochter, war er, man musste es sagen, ganz verschossen in das Kind. Er hatte der Achtjährigen Dinge zugesteckt, die er selbst gerne hatte. Zuckerpäckchen vom Kaffeewagen, einzeln abgepackte Kekse. Sie war höflich und empathisch und hatte alles mit einem Dankeschön angenommen. Hatte geduldig und aufmerksam gewirkt. Lange geblieben war sie beide Male nicht.

Gedankenverloren fuhr Nina mit der Hand in ihre Tasche. Zwei eingeschweißte Karamellbiskuits steckten darin. Ob sie von Herrn Piotrowski waren oder sie sie selbst eingesteckt hatte an der nachmittäglichen Kaffee-Tafel, das konnte sie nicht sagen. Sie nahm eines heraus, riss mit beiden Daumennägeln die gezackte Kante ein und schälte das trockene, süß riechende Gebäck aus seiner Hülle, die es für die Ewigkeit versiegelt hatte. Unverwüstliche Desserts für schwer defekte Menschen. Sie biss hinein und ein paar Krümel fielen auf ihre grüne Dienstkleidung. Herr Piotrowski hatte diese einzeln portionierten Kekse geliebt. Den löffelweise abgepackten Zucker. Die Senftüten, Sojasaucenpäckchen, Pfefferbriefe, Konfitüreschälchen, Nutellarationen. Er hatte auch angesichts von

Salzstreuern oder Marmeladengläsern zu den kleinen, abgepackten Mengen gegriffen, sie gesammelt, gehortet und verschenkt.

Dass Nina so viel Zeit bei Marek Piotrowski verbracht hatte, lag nicht am Senf und nicht an den Keksen. Auch nicht daran, dass sie sich gut unterhielten, er sie an irgendwen erinnerte, nicht an seinen weisen Worten oder dem schönen Ausblick aus seinem Zimmer auf den grünlichen kleinen Teich im Garten der Seniorenresidenz. Sie hatte kein Interesse daran, mit ihm noch einmal darüber zu diskutieren, dass er, seines Herzens wegen, die Butter (10g in Alufolie) unter der Nutella (15g in glasförmigem Plastik) weglassen sollte, und ihm dabei unweigerlich nachzugeben, weil es nicht einzusehen war, ein Herz zu schonen, das zwar marode war, die müden Lungen des alten Mannes aber noch um Monate überleben würde, wenn es könnte. Sollte er seine schmackhafte doppelte Portion Fett doch haben. Herr Piotrowski sprach über wenig anderes als das, was er unmittelbar vor der Nase hatte, und wenn, dann war er schwer zu verstehen. Er roch, wie alte Männer eben rochen, er sah ihrem eigenen Großvater höchstens hinsichtlich seiner wuchernden grauen Augenbrauen ähnlich.

Trotzdem war sie zwei Wochen lang mehr hier gewesen als in jedem anderen Patientenzimmer. War öfter hergekommen und länger geblieben. Sie hatte manchmal ihre Pausen hier verbracht, denn sie mochte seine Gesellschaft lieber als die der Kolleginnen und Kollegen, die es kaum erwarten konnten, ihrem Unmut über renitente Alte und kaltherzige Verwandte Luft zu machen. Nicht, dass Nina ihnen das vorwarf. Mancher brauchte das, um danach wieder lächelnd eine Wohneinheit betreten zu können, und zudem hatten sie alle wenig miteinander zu schaffen – worüber also reden, wenn nicht über das, was ihnen gemeinsam begegnete? Nina bevorzugte dennoch die Gegenwart von Marek Piotrowski, seinem beständigen Husten zum Trotz. Sie las in einem Buch und aß

ein Sandwich. Er hörte mit auf dem Bauch gefalteten Händen und einem Panasonic-Kopfhörer Kassetten, die Beine an den Knöcheln überkreuzt, die Augen geschlossen. Im Gegensatz zu vielen anderen Alten, um die sie sich kümmerte, war sich Nina bei ihm sicher, dass er wusste, dass sie bei ihm war. Ob ihm das etwas bedeutete, war ungewiss. Manchmal löste er ein Puzzle, wenn sie in sein Zimmer kam, und ließ sich nicht ablenken; manchmal lief ein Film und er blickte gebannt und fokussiert zum Bildschirm an der Wand. In beiden Fällen murmelte er Kommentare vor sich hin in einem wilden Gemisch aus Polnisch, Jiddisch und Deutsch, die offenkundig für niemand anderen als ihn selbst bestimmt waren. Hatte gelöst. Hatte geblickt. Hatte gemurmelt.

Nina hörte Stimmen und schreckte auf. Auf dem Gang vor dem Zimmer führte der Heimleiter ein Ehepaar an den Wohneinheiten vorbei. Seine kratzige Stimme wechselte sich mit dem für Besuchende typischen respektvollen, überforderten Flüstern der beiden Gäste ab. Er würde ihnen, wenn er seiner üblichen Runde treu blieb, den Aufenthaltsraum zeigen, den Speisesaal, die Terrasse mit Blick auf den Außenbereich, das Gymnastikstudio. Und zuletzt zu ihr kommen, in Herrn Piotrowskis Zimmer. Die altbacken eingerichteten Kabinen waren beileibe nicht die Prunkstücke des Heims; überzeugt wurde davor oder gar nicht. Dennoch, die Zeit, die sie im Raum hier noch hatte, ehe zwangsläufig doch Frau Maiers oder Herrn Stegemanns Zimmer daraus wurde, war begrenzt.

Marek Piotrowski war mit leichtem Gepäck angereist und es dauerte nun nicht lange, die letzten Spuren seines Aufenthalts zu beseitigen. Sein wertvollster Besitz war zweifellos die Gabe gewesen, zu wissen, wo es etwas Schönes auszuleihen gab. Er war beliebt und zuverlässig. Wer ihm ein Buch anvertraute, wusste, dass es in tadellosem Zustand in kurzer Zeit den Weg zurück finden würde. Dass Puzzles vollständig blieben und Videos zurückgespult wurden, wenn er sie sich borgte. Nina dachte oft, dass auch seine Schwäche für handlich

portionierte Lebensmittel seinen Ursprung im Bestreben hatte, sich nicht mehr aufzuhalsen, als man in einer tiefen Jackentasche transportieren konnte. Für einen Aufbruch mit genug Zucker für zwei Tassen Kaffee und genug Senf für eine wirklich fade Bratwurst. Sie nahm die wenigen Besitztümer vom mittleren Bord des Regals. Ein Fotoalbum, in das zu blicken sie sich verkniff, eine kleine Steinfigur, die mal ein billiges Souvenir aus Rom gewesen war, ehe sie es als Erinnerung an Elisabeth zu beträchtlichem emotionalem Wert brachte. Einige zerlesene Bücher. Walkman, Kopfhörer. Ein paar Bänder mit der Lieblingsmusik des Alten. Auf dem obersten Brett waren die geliehenen Dinge verstaut. Nina würde sie den Kolleginnen und Patienten zeigen müssen, um herauszufinden, wem sie gehörten; es wäre Marek, wäre Herrn Piotrowski gegenüber nicht richtig, hier nicht gründlich auf pünktliche Retoure zu dringen. Zuletzt öffnete sie den Kleiderschrank und legte abgetragene Hosen, Pullover und Hemden nacheinander in die Plastikbox, die sie zu diesem Zweck mitgebracht hatte und in der schon die anderen Besitztümer des Toten lagen.

Sie war fast fertig, als aus der Brusttasche eines grob gestrickten Pollunders eine zerdrückte Schachtel und ein kleines, billiges Feuerzeug fielen. Marek Piotrowski hatte sein Leben lang geraucht. Und, trotz aller Bemühungen des Pflegepersonals, auch hier nicht damit aufgehört. Nina hatte ihn nie mit einer Zigarette erwischt, aber zu einigen Gelegenheiten eine flüchtige Note gerochen, als sie das Zimmer betrat. Einmal hatte sie eine bis auf den letzten Millimeter aufgerauchte Kippe außen auf dem Fensterbrett gefunden. Nur weniger Zimmer hatten Fenster, die sich weit öffnen ließen, dieses zählte dazu, ein bauliches Versäumnis, das sicherlich zeitnah behoben werden würde. Im Malborokarton, den sie nun in Händen hielt, steckten zwei weiße Zigaretten, eine davon leicht geknickt. Vielleicht hatte sie ihm jemand aus der Küche zugesteckt, vielleicht ein anderer Bewohner. Sie seufzte, überlegte kurz, die Schachtel zu den

Kleidungsstücken, dem Album, dem Figürchen und dem Rest seiner Sachen in die Plastikbox zu legen, entschied sich dann jedoch dagegen. Die Tochter wäre sicher nicht erfreut zu erfahren, dass er weiter an Zigaretten gekommen war. Es war seine Entscheidung gewesen, sich auf den letzten Metern sein Laster nicht nehmen zu lassen; jetzt war es Ninas Entschluss, den Verwandten das Wissen um diesen Akt der Renitenz zu ersparen. Sie steckte die Schachtel ein und stand nun, ohne jede Aufgabe und ohne rechte Idee davon, wie es weitergehen sollte, im vollends auf Null gesetzten Zimmer. Sie starrte zum Tischchen und konnte sich nicht losreißen.

Einmal hatte sie Herrn Piotrowski sein Essen aufs Zimmer gebracht, als es ihm besonders schwergefallen war, aufzustehen. Einige Scheiben weiches Brot, zwei warme Würstchen, Butter, Senf, ein Päckchen Nutella, alles ordentlich portioniert. Dazu hatte es dünne Apfelsaftschorle gegeben, von der sich der alte Mann einen großen Schluck aufbewahrte, um später die Tabletten herunterzuspülen, die in einem kleinen runden Plastikbecher mit auf dem Tablett standen. Er hatte die Butter ausgepackt und mit langsamen, kurzen Bewegungen zwei der Brotscheiben bestrichen. Hatte das Päckchen vollends aufgefaltet und noch den letzten Rest des sämigen Inhaltes herausgekratzt, ehe er sich dem Senf gewidmet hatte. Er hatte das Eck abgerissen und war mehrfach mit sanftem Druck der Innenseiten von Zeige und Mittelfinger am Päckchen entlangefahren, ehe keine weitere scharf riechende Paste auf den Teller fiel. Zuletzt hatte er sich der Schokoladencreme zugewandt. Eine der beiden gebutterten Brotscheiben erhielt eine dicke Schicht, die vollständige Portion fand Platz; Nina protestierte nicht. Erst dann hatte er sich an den Verzehr gemacht, langsam, durch seine schadhafte Zähne hindurch schmatzend. Die ihm zugeteilten Portionen mochten übersichtlich, knapp, endlich gewesen sein.

Doch Marek Piotrowski hatte es sich nie nehmen lassen, sie vollends auszuschöpfen.

Auf dem Flur näherten sich die Schritte des Heimleiters und der Besucher. Nina wusste, dass sie schon fort sein sollte; sie hätte nicht so lange für ihre Arbeit brauchen dürfen, sie sollte nicht hier sein mit den Besitztümern des vorigen Bewohners. Niemand mochte daran erinnert werden, dass erst vor wenigen Stunden jemand im Zimmer des Menschen, den man einquartieren wollte, gestorben war, niemandem half der Gedanken an das Schnelle Beziehen und Entrümpeln dabei, sich mit der Idee anzufreunden, hier bald Vater oder Mutter, Großpapa oder Uroma unterzubringen. Hastig schlüpfte Nina aus dem Zimmer und senkte den Blick, als sie dem Dreiergrüppchen, das Herr Piotrowskis Zimmer ansteuerte, entgegenkam.

Sie brachte die Box zur Abholung an den Empfang im Erdgeschoss und trat ins Freie. Sie steckte die Hände in die Jackentaschen. In einer raschelte das Plastik, das den Karamellkeks umschloss, in der anderen drückte sich die spitze Kante des zerknickten Zigarettenpäckchens in ihren Daumenballen. Tief ausatmend setzte sich Nina in Bewegung. Ihre Schicht war beendet. Mit einem Flackern erwachte das BIC zum Leben. Nina sog den scharfen Geschmack des Rauches ein und unterdrückte ein Husten. Dann zog sie weiter. Ging und rauchte. Rauchte und ging. Bis zum letzten Millimeter vor dem Filter des stinkenden Stängels. Der Qualm der Zigarette stieg auf und bildete ein flüchtiges Wölkchen. Fast sah es aus wie ein kleiner, grauer Geist.

*(Schreibimpuls: Ein Text, in dem das Wort Senf vorkommt
und in dem die Frage, ob Butter unter Nutella gehört, mit „ja“ beantwortet wird*

Alle Rechte liegen beim Urheber

Kontakt: niklas.ehrentreich@gmail.com